

pierbar und können beliebig wiederholt werden. Auf diese Weise habe ich ca. 25 000 Stimmen nach Inhalten, Sprache und Rhythmen analysiert. Diese Wiederholungsmethode sichert die akustische Eindeutigkeit der Stimme und schließt jegliche „Schwätzeri“ des Ohrs, jegliche Einbildung aus.

Gruppe B enthält schneller und leiser gesprochene Stimmen, die immerhin einem geübten und aufmerksamen Gehör noch ohne weiteres zugänglich sind. Die Fähigkeit der Unterscheidung nimmt mit der Übung zu, doch ist dies ein mühsamer und langwieriger Vorgang. Deshalb können zufällige Abhörer kaum für experimentelle Zwecke in diesen Hörbarkeitsgraden dienen. Gruppe B hängt also von der entsprechenden Übung des Gehörs ab.

Gruppe C enthält die allerinteressantesten Stimmen, die uns sehr viel erzählen und viele Paradata liefern. Sie sind jedoch auch trainierten Ohren nur fragmentarisch hörbar. Mit verbesserten technischen Einrichtungen dürfte es möglich werden, auch diese unter der Hörbarkeitsschwelle liegenden Stimmen einwandfrei zu hören und vorzuführen. Für das Gehör spielt bekanntlich nicht nur die Lautstärke eine Rolle, sondern auch jegliche Veränderung der Frequenz.

Diese Einteilung ist natürlich unvollständig und relativ wie alles, was auf dem psycho-akustischen Gebiet bisher vorliegt.

Radio-Stimmen

Die Probleme um die Einspielung der Stimmen durch das Radio sind komplex. Das Gehör spielt, wie bei den Aufnahmen so beim Abhören, eine entscheidende Rolle. Friedrich Jürgenson weist in seinem Buch „Rösterna från rymden“ darauf hin, daß ohne Vermittlerin keine Radio-Aufnahmen gemacht werden können. Unter „Vermittlerin“ versteht er eine Frauenstimme (sie nennt sich bei ihm „Lena“), die darauf hinweist, auf welchem Sender, auf welcher Welle und zu welcher Stunde die Aufnahme stattfinden soll. Ich konnte diese mysteriöse Vermittlerin bei Jürgenson auf dem Tonband hören. Sie forderte ihn auf, bis neun Uhr abends mit der

Aufnahme zuzuwarten. Auch andere Hinweise auf Personen oder Geschehnisse waren von ihrer zischenden Stimme zu hören.

In meinen Experimenten wartete ich sechs Monate lang auf eine solche Vermittlerin. Erst gegen Ende 1965 hörte ich auf meine Frage, wer meine Radio-Vermittlerin sein könnte, eine Frauenstimme in Lautstärke B antworten: „*Spīdola!*“ (lett. Frauenname). Eine Männerstimme ergänzt lettisch: „*Mēs dzirdējām. Latvieši tev palīdzēs.*“ („Wir hörten. Die Letten werden dir helfen.“)

Bei der folgenden Radio-Einspielung — es handelte sich um die erste mit diesem Verfahren — hörte ich wirklich eine Frauenstimme, die auf einen ganz unbekannten Radio-Sender hinwies: „*Sak' Pēter!*“ (Lett. — „Sage Peter!“) Weitere Einspielungen bestätigten, daß tatsächlich eine Spīdola bei den Radio-Aufnahmen fungierte. Ich habe Dutzende von Beispielen, wo Spīdola sich beim Namen nennt oder von anderen Stimmen erwähnt wird. (Vgl. S. 210)

Wenn man sich auf die Leitung der sogenannten Vermittlerin verläßt, gleitet man auf der Skala des Radios von einem Ende zum andern und lauscht aufmerksam auf eine zischende Stimme, die mit einem „jetzt!“ oder „mach Aufnahme!“ oder ähnlich auf die Möglichkeit einer Aufnahme hinweist. Bei diesem Zeichen drückt man die Taste des Tonbandgeräts und beginnt die Aufnahme, unabhängig davon, ob auf der angegebenen Welle musiziert oder gesprochen wird oder ob andere Geräusche zu hören sind. Beim Abhören müssen dann die eventuellen Floskeln der Radio-Sendungen sorgfältig ausgeschieden werden, damit allfällige echte Stimmen zum Vorschein kommen, die sich, wie gesagt, durch Rhythmen, durch eigenartige Sprach-Zusammensetzungen und durch persönliches Ansprechen der Einspielungsteilnehmer von den Radio-Stimmen abheben. Später werden wir bei der Beschreibung der Stimmen-Inhalte näher auf diese Merkmale eingehen.

Durch weitere Experimente ließ sich jedoch beweisen, daß sich bei den Radio-Aufnahmen auch ohne die Vermittlung der Spīdola Resultate ergeben. Man wählt Senderstrahlungen, die zusammentreffen und ein sogenanntes „weißes Rauschen“

verursachen. Auf diese Weise kann die Aufnahme ohne Beeinflussung durch Worte aus Radio-Sendern geschehen. Erst bei der Wiedergabe der Einspielung können wir hören, wie die Stimmen sich von eventuellen Sender-Floskeln abheben. Wiederum erkennen wir die Stimmen an ihren paradatischen Merkmalen: Sie sprechen den Experimentator an, geben ihm Hinweise, oder es melden sich uns bekannte Personen, die uns etwas mitteilen, uns mahnen oder bitten. Wie durch Mikrophon so durch Radio benutzen die Stimmen immer dieselben Rhythmen, dieselbe Sprach-Eigenart, und oft weisen die Inhalte auf paradatische Geschehnisse hin.

Die Präsenz der Radio-Vermittlerin wird durch die Aufnahmen oft bestätigt: Manchmal gibt diese Spīdola sehr eindeutige Hinweise, oder es kommt vor, daß andere Stimmen sie belehren, ihre Rolle vermindern oder gänzlich verneinen.

Auch die Radio-Stimmen lassen sich in drei Hörbarkeitsgruppen einteilen; doch unterscheiden sie sich von den Mikrophon-Stimmen durch deutlichere Aussprache, längere Mitteilungen und reichere Inhalte.

Die Stimmen selbst tendieren in ihren Aussagen immer wieder nach Radio-Aufnahmen. Dafür habe ich gut hörbare Beispiele auf meinen Bändern. Wir wissen, daß Radio-Wellen den menschlichen Körper durchdringen, ohne von den Sinnesorganen bemerkt zu werden. In jedem Augenblick sind elektromagnetische Felder in uns, die Musik machen, Reden halten —, und vielleicht rufen in uns die „jenseitigen“ Stimmen um Kontakt, ohne daß wir es hören. Vieles ist für unser Ohr unhörbar, aber ein empfindliches Radiogerät oder Mikrophon empfängt diese schwachen Wellen und schafft auf Band elektromagnetische Felder, die in Schallwellen übersetzt und hörbar gemacht werden. Auf direktem Wege aber können unsere Sinnesorgane diese Welt der Radiowellen nicht wahrnehmen. Vielleicht kommen uns diese Stimmen aus dem Weltall nur deshalb so wunderbar vor, weil sie den Sinnesorganen verborgen sind. Ich habe den Eindruck, daß sie immer gegenwärtig sind und mittels eines Radios oder Mikrophons Auskünfte von ungeheurer Vielfalt geben.

Das Stimmen-Phänomen ist also aufs engste mit den Radiowellen verbunden, die aus Fernen kommen, alles durchstrahlen und in der sogenannten körperlichen Welt elektromagnetische Felder schaffen.

Das Tonbandgerät können wir als einen Vermittler zwischen den elektronischen und den Schallwellen betrachten. Erst durch diesen Apparat bekommen wir das zu hören, was uns von der elektronischen Welt in der Schallwelt mitgeteilt wird.

Wir verstehen noch nicht so ganz die Kompliziertheit des Phänomens und suchen zu begreifen, wie die Stimmen sich manifestieren und welche Wesenheit sie hinter sich bergen. Wie unsere Sprache von physikalischen Voraussetzungen abhängt, so auch das Stimmen-Phänomen, das keine fiktive Abstraktion, kein akustisches Vexierbild ist. Vergleichen wir die Eigenarten der Stimmen mit den feststehenden und gesicherten psychophysikalischen Tatsachen, so fällt ihr unverwechselbarer Charakter deutlich ins Auge:

1. Die Stimmen bedienen sich einer Art Sprache, die sich in Wort- und Satzkonstruktion eindeutig von den feststehenden Sprachgesetzen und -regeln unterscheidet. Sie benützen, wie im folgenden die Beschreibung der Inhalte zeigen wird, eine Art Esperanto: in einem Satz werden mehrere Sprachen verwendet, verwandelt und manchmal bemerkenswerte Neologismen gebildet. Die Sprache der Stimmen wäre also die erste Paradata.

2. Die Untersuchung der Inhalte der Stimmen läßt recht oft eine Art postmortaler Ereignisse und Namen Verstorbener wahrnehmen. Diese Inhalte helfen auf den richtigen Weg der Forschung. Die Inhalte der Stimmen liefern die zweite wichtige Paradata.

3. Die vorläufigen Gehörs-Analysen zeigen, daß es sich hier nicht um eine Fehlleistung des Gehörsinnes handelt. Wenn man anfangs die Stimmen nicht so hört, wie sie sind, so ist das meist auf mangelnde Übung zurückzuführen, ferner auch auf die Vielgestaltigkeit der Stimmen. Es gibt natürlich Grenzen der Unterscheidungsmöglichkeiten des menschlichen Ohres.

4. Psycho-akustische Untersuchungen weisen auf die Tatsache hin, daß bis zu einem gewissen Grade der Mensch hört, was er zu hören wünscht oder erwartet. Man hört Musik, die nicht vorhanden ist, oder man bildet aus dem weißen Rauschen Worte, die in Wirklichkeit nicht existieren. Aus einem undeutlichen Ruf irgendwelcher Art hört man einen beliebigen Namen heraus. Kurz: unser Gehörsinn ist ohne Zweifel mit Fehlerquellen behaftet.

Beim Abhören der Stimmen sind diese Fehlerquellen dadurch eliminierbar, daß sich das Gehörte durch das Tonband x-mal wiedergeben läßt. Die subjektiven Daten können auf Grund vorhandener Lautmerkmale, besonders durch ein gut geübtes, durch Unterscheidungsfähigkeit ausgezeichnetes Ohr, eliminiert werden.

Behutsame Untersuchungen ergaben, daß die Radio-Stimmen eine objektive Selbständigkeit aufweisen, sowohl nach Lautmerkmalen als auch nach Inhalten. Die Wiederholbarkeit der Stimmen wäre also die objektive Data für deren Existenz.

Radio-Mikrophon-Stimmen

Durch einen Zufall stieß ich auf die Möglichkeit, Radio- und Mikrophonaufnahmen zu kombinieren:

Während ich eine Einspielung abhörte, nahm ich plötzlich Veränderungen auf dem Band wahr. Eine Stimme verlangte unablässig „Signale“. Ich hörte den ganzen Verwandlungsprozeß trotz meiner inneren Erregung zu Ende. Nach dem Abhören legte ich ein neues Band auf und wollte eine Einspielung durch Radio machen. Ich vergaß jedoch, das Tonbandgerät umzuschalten, so daß die Einspielung eigentlich durch Mikrophon erfolgte. Bei der Wiedergabe entdeckte ich mehrere Stimmen. Sozusagen versehentlich hatte ich eine Methode gefunden, die neue Möglichkeiten der Rede und Gegenrede eröffnete. Die Stimmen können bei dieser Art der Aufnahmen auf unsere Fragen, unsere Problematik eingehen. Wir nehmen beim Abhören unsere eigenen Fragen und die Inhalte der Gespräche unter den Teilnehmern wahr, auf die